Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 6 (1993)
Heft: 9

Artikel: Das seriöse Wagnis von Sarnen
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119819

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bürohaus der Firma Sarna in Sarnen, Architekt: Andrea Roost. Blick vom vierten Obergeschoss in die Halle

Bilder: Heinrich Helfenstein

DAS SERIÖSE WAGNIS VON SARNEN

Von Benedikt Loderer

Ein blendend weisser Würfel steht im Sarner Industriegebiet: das neue Büro- und Schulungsgebäude der Sarna Kunststoff Holding AG. In einem aussen sehr disziplinierten Bau verwirklicht der Berner Architekt Andrea Roost im Innern eine faszinierende Promenade Architecturale.

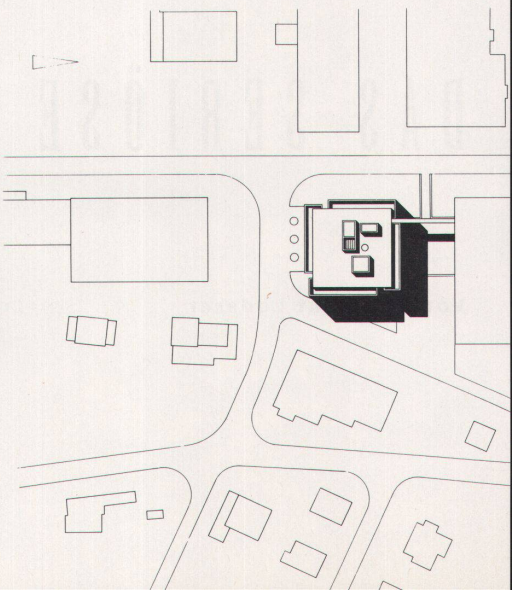
Das Gebäude von Süden. Hinter dem grossen Ausschnitt liegt die Loggia der Hauswartwohnung (links)

Blick längs der Rampe in Richtung des Liftvorplatzes (mitte)

Grundsätzliches hatte sich die Bauherrschaft überlegt und sich viel vorgenommen. Das neue Bürogebäude sollte «eine solide und ehrliche Gesinnung ausdrücken» und auch auf die Eigenart der Firma Rücksicht nehmen. Denn «die Unternehmenskultur der Sarna betont die flache Hierarchie mit möglichst wenig Statussymbolen». Also keine Repräsentation, sondern «ein Zweckbau mit optimaler Energienutzung, guter Funktion und rationellem Bürobetrieb» war verlangt. Selbstverständlich musste er auch wirtschaftlich zu bauen und zu betreiben sein. Trotzdem war der Neubau als Visitenkarte und Ausstellungsvitrine der Firma zu verstehen, denn er wird auch zum bisher fehlenden Empfangsgebäude.

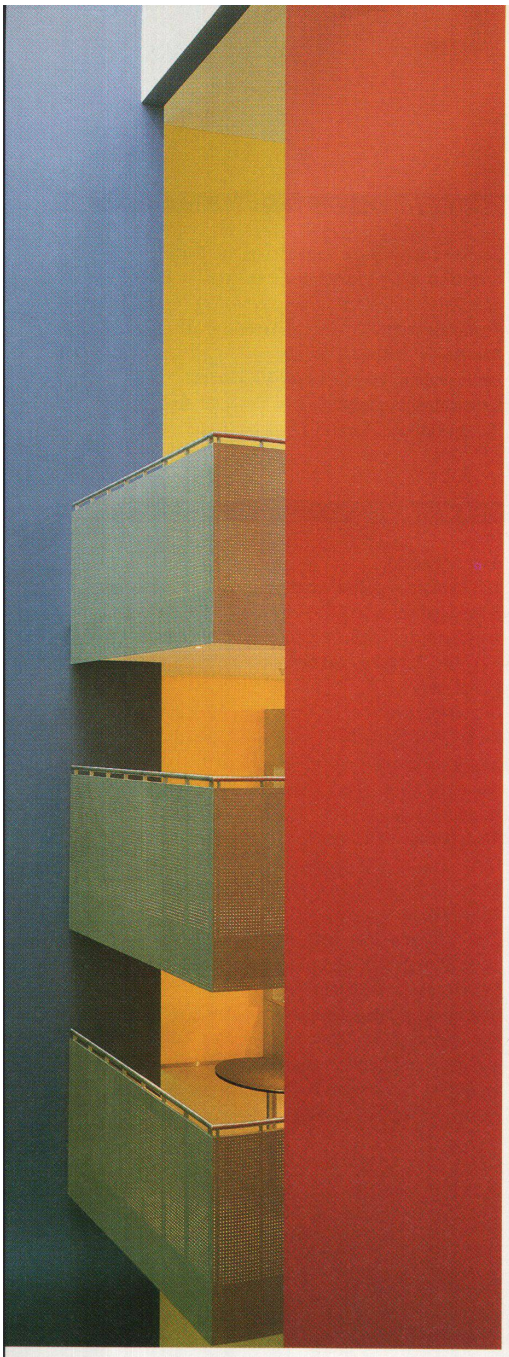
Das Wettbewerbsprogramm warf eine schwierige Frage auf: Wie stellt sich die Kunststoffabrik Sarna AG angemessen selber dar? «Klarer architektonischer Ausdruck» wurde erwartet. In welche Richtung das zielte, darüber gab die Zusammensetzung des Preisgerichts und die Auswahl der Teilnehmer einen Hinweis (vgl. Interview mit Wolfgang Neidhart S. 32). Alle Beteiligten sind Weiterführer der Moderne, Vertreter der architektonischen Ernsthaftigkeit.

Die Pausenzonen mit ihrer geschwungenen Brüstung sind Bestandteil der grossen Einheit Halle (links)



Gestaltlose Umgebung

Das Grundstück liegt im Industriegebiet von Sarnen, in einer Gegend, in der die umfunktionierten Resten der aufgegebenen Landwirtschaft sich mit den neuen Grosscontainern der Industrie zur helvetischen Gewerbezone mischen. Die Industrieförderung des Kantons Obwalden hat hier ihre bauliche Form gefun-



den. Auch der Flecken Sarnen hat sein Stück Agglomeration. Doch vermag ihr die Landschaft mühelos standzuhalten. Genauer: Die Bergkulisse ist stärker als das kunterbunte Gemenge und bestimmt immer noch den Charakter des Tals.

Das siegreiche Wettbewerbsprojekt von Andrea Roost war eine Antwort auf die gestaltlose Umgebung. Er setzte einen weissen Würfel als Solitär ins Industriegebiet, das aus sich heraus keine Anknüpfungspunkte anbietet. Das Gebäude wendet sich nach innen und nach oben. Daraus ergeben sich auch die drei Hauptelemente des Baus: Halle, Bürokranz und Attika. Alle drei gehören zusammen und bedingen sich gegenseitig (vgl. HP 3/90).

Die Halle

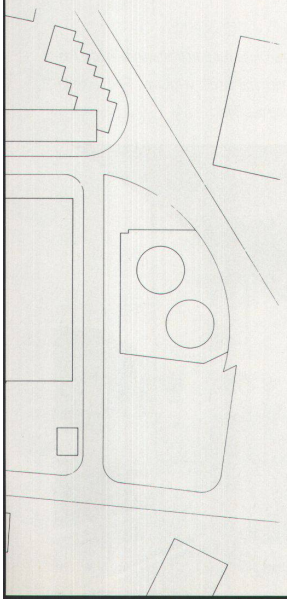
Die Halle ist die zentrale architektonische Aussage des Entwurfs. Sie will ausdrücken: Die Firma Sarna ist ein Betrieb, in dem die Leute miteinander reden und zusammengehören. Der innere Erschliessungsbereich des Bürohauses wird als Einraum zur Darstellung der Einheit, zum Orientierungsinstrument und zum Pausenraum. Doch sagt die Halle weit mehr. Sie erzählt auch eine Architekturgeschichte, die elementarste Architekturgeschichte überhaupt. Die altehrwürdige Promenade Architecturale Le Corbusiers wird neu vorgeführt, nämlich: die Bewegung durch den Raum. Ihr Vehikel ist die Rampe, ihre Form der Weg und ihre Wirkung heisst Raumerleben.

Gleichgewicht im Raum

Eigentlich kennen wir den Gebäudetyp längst: der Innenhof über mehrere Geschosse als Kern einer Laubengangerschliessung. Auch dass in diesen Hof grosse, geschlossene Möbel wie der Liftschacht, die Treppen und die Sanitärzellen hineingestellt werden, ist nichts Unbekanntes. Selbst die kleinen Balkone für die Pausenzonen dürften so neu nicht sein. Der qualitative Sprung jedoch liegt in der Beziehung der einzelnen Bauglieder zueinander und in ihrer Stellung im Hallenraum. Der Grundriss ist knapp, der Raum beinahe eng. Hier weht nicht der grosse Atem eines Kirchenschiffs oder einer Industriehalle, hier herrscht das spannungsvolle Gleichgewicht der Raumkomposition. Die Dimensionen sind bescheidener, aber die Mittel raffinierter. Das Raumerleben ist eine Folge

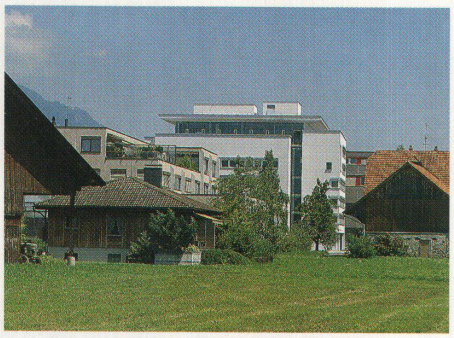
Blau, gelb und (rot), die Primärfarben Mondrians spielen im Licht

Bild: A. Roost



Das neue Bürohaus steht als Solitär im Gemenge des Industriegebiets (Plan)

Die Reste der landwirtschaftlichen Bauten und die Industriecontainer mischen sich zur Sarner Agglomeration



Blick rampenabwärts. Die Promenade lebt von Überraschungen und Durchblicken

Die Beteiligten

Bauherrschaft: Sarna Verwaltungs AG, Sarnen
Architekt: Andrea Roost, Bern; Mitarbeiter: Peter Ernst und Stefan Schneider
Kostenplanung: Büro für Bauökonomie AG, Luzern
Bauleitung: Fritz Lüdi, Sarnen
Bauingenieur: Plüss + Meyer AG, Luzern
Beleuchtungskonzept: Charles Keller, St. Gallen
Dachgestaltung: Samuel Eigenheer, Basel

Die Kennziffern

Bauprogramm:
120 Büroarbeitsplätze; Besprechungs- und Archivräume; Schulungsräume im Attikageschoss; 4 1/2-Zimmer-Hauswartwohnung; Zivilschutzräume für 80 Personen; 69 Abstellplätze für Autos, 20 für Velos

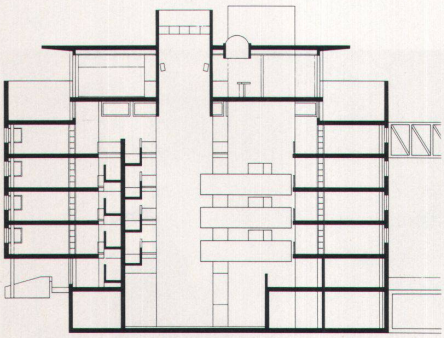
Projektdaten:

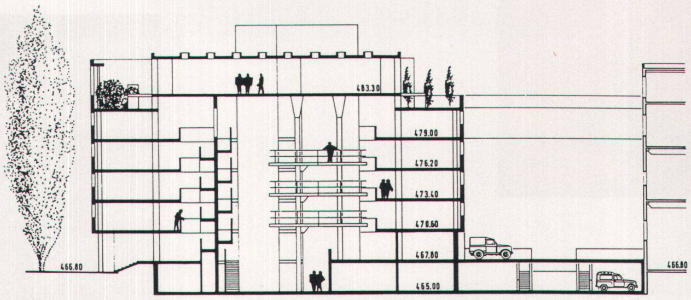
Grundstückfläche	9972 m^2
Bruttogeschossfläche	5945 m^2
Ausnützungsziffer	0,6
Rauminhalt SIA	21703 m^3

Kosten:

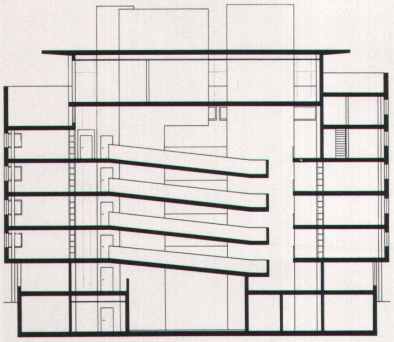
Anlagekosten BKP 0 bis 9	14 000 000.–
Fr./m^3 SIA	645.–
Fr./m^2 GF 1	2 180.–

Konstruktion:
Pfahlfundation, Tragkonstruktion aus Ortsbeton, vorfabrizierte Stützen und Treppenläufe, Fussgängerbrücke zum Nebengebäude aus Stahl
Gebäudehülle mit Aussenisolation über den Tragwänden, Sonnenschutz mit aussen angebrachten Rafflamellen, Fenster aus Kunststoff und Metall. Dachhaut mit Foliendach im Gefälle, teilweise als Nachtdach, teilweise bekiest, begrünt oder mit Plattenbelag



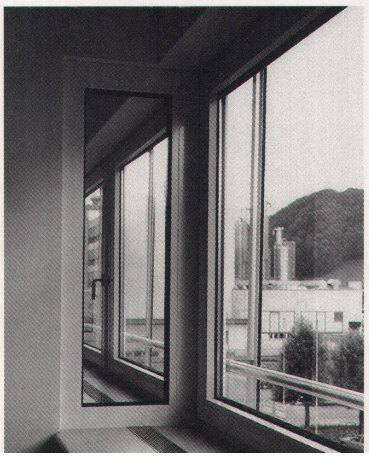


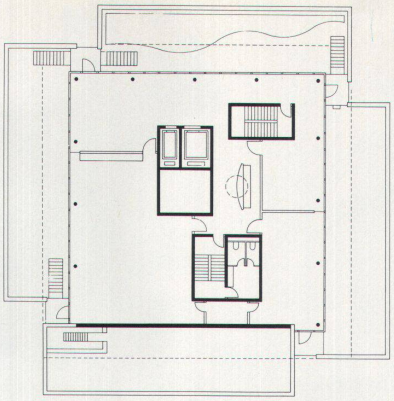
Anschluss der Bürotrennwände an die Fassaden mit einem verglasten Feld: Erweiterung des Blicks

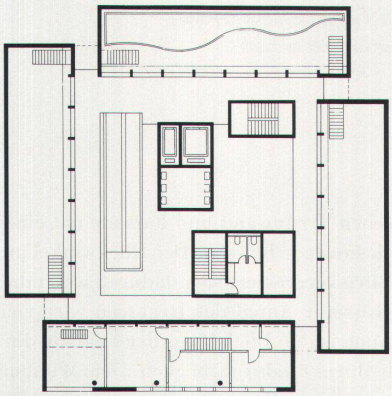


Schnitt A-A wie ausgeführt (links) und wie im Wettbewerb (rechts). Der Würfel wurde gestrafft, erhöht und ein dezentraler Lichtschacht beigefügt

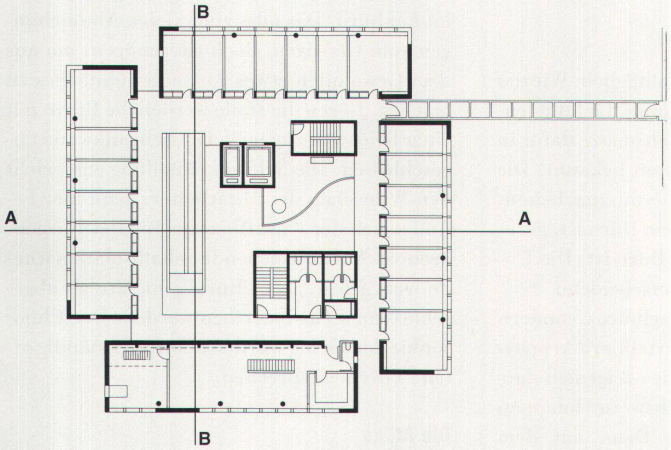
Schnitt B-B durch die Rampe. Halle und Bürokranz wenden sich nach innen, die Attika nach aussen

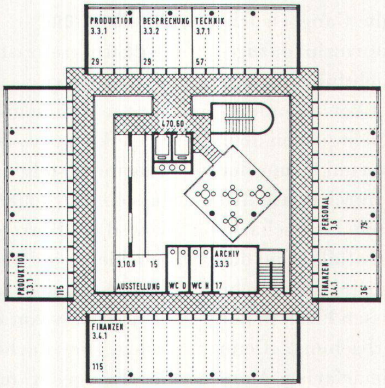


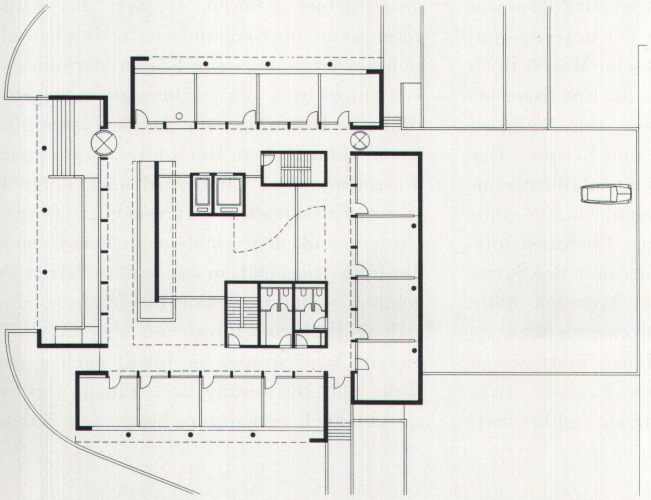




Der Laubengang der Büroerschliessung







Grundrisse von oben nach unten:
Dachgeschoss mit Schul- und Konferenzräumen

Viertes Obergeschoss auf der Höhe der Seitenlichtfenster: Halle und Dachgärten. Oberes Geschoss der Hauswartwohnung

Viertes Obergeschoss auf der Höhe der Büros und dem unteren Geschoss der Hauswartwohnung. Daneben Normalgeschoss aus dem Wettbewerb: ausgeklinkte Ecken und freistehende Pauseninsel statt Windmühlengrundriss und reduzierte Pausenzonen

Erdgeschoss: Der Hallengrund ist für die Besucher nicht zugänglich

Blick von der Dachterrasse der Hauswartwohnung in die Landschaft

von Durchblicken und von abstrakten Bildern. Es herrscht das Prinzip der kontrollierten Überraschung, nicht jenes der Überwältigung durch Grösse. Der architektonische Spaziergang geht durch Enge und Weite und hat Wegstrecken und Aussichtspunkte.

Dabei lebt dieser Raum von Farbe und Licht. Roost hatte im Wettbewerbsprojekt die Halle nur mit einem Seitenlichtband unter der obersten Decke und den «ausgeklinkten Ecken» der Laubengänge beleuchtet. Neu sind ein grosses Oberlicht in der Decke und die Gangbeleuchtung nach dem Windmühlenprinzip dazugekommen. Damit wurde die Lichtführung klar hierarchisiert. Das Hauptlicht kommt nun zenital von oben. Alle andern Lichtquellen aber sind ihm untergeordnet. Die Verunklärung der Raumform im Attikageschoss durch den in den Schulungsraum einspringenden Lichtschacht war der Preis für die neue Lichtfülle. Und das helle Quadrat des Oberlichts ist die magische Laterne und es bildet den weissen Fleck in der abstrakten Malerei der Farbgebung. Denn Blau, Rot und Gelb, die Primärfarben Mondrians, beherrschen die Halle mit intensiver Kraft. Doch nicht das Blau, Rot oder Gelb an sich ist das Spannende daran, sondern das Farbenspiel durch Abstrahlung und durch die Veränderung der Beleuchtung mit dem Tageslauf und dem Wetter. Auf den grauen Lochblechen der Brüstungsverkleidung bei den Pausenzonen und den weissen Seitenwänden der Rampe mischen sich die Eigen- und Primärfarben. Es geschehen seltsame Dinge: Die grauen Brüstungen werden grün, das Rot, das Blau, das Gelb haben stets wechselnde Farbtöne, die weissen Wände werden bunt. Der Boden der Halle, der für die Besucher unerreichbare Graben, ist mit schwarzen und weissen Streifen belegt. Das diagonale Muster betont das Unten, hier geht es nicht weiter. Gleichzeitig aber verfremdet das abstrakte Schwarzweiss die Wahrnehmung «Fussboden» zu einem Lichtgitter, wie es Lamellenstoren tun – das Unten wird durchlässig. Ein Kunstgriff. Erst sollte da unten eine kleine Ausstellung die Firmengeschichte in Erinnerung rufen, doch wie viele verstaubte Schaukästen stehen nicht bereits irgendwo herum? Andrea Roost beschränkte sich schliesslich, von den Arbeiten Daniel Burens inspiriert, auf die Streifen.

Der Bürokranz

Der Bürokranz ist eigentlich alltäglich. Wie tief vernünftigerweise ein Büro ohne Lichtumlenkung sein kann und welche Achsmasse dafür in Frage kommen, ist unterdessen bekannt. Die Aufgabe besteht nun darin, herauszuarbeiten, dass ein Büro nicht einfach ein Büro ist, gerade weil ein Büro einfach ein Büro ist. Die Unterschiede sind klein, aber entscheidend.

Zunächst sind es ja nicht Einzelbüros, sondern im Achsmass von 1,30 m unterteilbare Arbeitszonen. Die «flache Hierarchie» zeigt sich darin, dass jeder mit vergleichsweise knappen Flächen auskommen muss. Denn mit dem Raum wird keineswegs verschwenderisch umgegangen, vor allen die Höhe ist mit 2,80 m von Oberkante zu Oberkante an der untern Grenze. Der «Zweckbau» diktiert seine Masse. Doch sind einige Dinge eingebaut, die uns freier atmen lassen: das Bandfenster, der Wandanschluss und die Ecklösung zum Beispiel. Das Bandfenster geht eben nicht von Bürotrennwand zu Bürotrennwand, sondern von einer Ecke des Gebäudes zur andern. Die Kunststofffenster aus dem eigenen Programm der Sarna haben relativ breite Profile. Trotzdem hätte der Wandanschluss auf jeder zweiten Achse eine Profilverbreiterung verlangt. Statt dessen ist die Trennwand von der Fassade etwas zurückgesetzt und der schmale Schlitz zwischen Trennwand und Fassade mit einer Verglasung geschlossen. Der Blickwinkel aus dem Büro vergrössert sich dadurch wesentlich, ein grösserer Anteil des Draussen wird sichtbar. Auch ist ein Blick längs der Fassade durch alle Büros hindurch möglich. Dem Windmühlenprinzip der Grundrisse entsprechend ist das Bandfenster immer an der «äussern» Ecke um ein Element herumgezogen. Dafür aber hat die «innere Stirnwand» jeweils ein kleines Fenster im Eckbüro. Das alles sind kleine Abweichungen vom Gängigen, doch sie genügen, um aus dem Gewohnten etwas Aussergewöhnliches zu machen. Gegen die Halle werden die Büros mit einer beidseitig zugänglichen Schrankwand abgeschlossen. Die Schrankeinteilung entspricht den Wünschen der Mitarbeiter, denn hier befindet sich der zugriffbereite Teil des Firmenarchivs. Auf ausreichende Schallisolation wurde Wert gelegt. Jedes Büro kann also als abgeschlossene Zelle betrieben werden. Der Philosophie der Firma würden allerdings ständig offene Türen entsprechen.

Die Attika

Während die Halle und der Bürokanz zum Industriegebiet gehören, reagiert das Attikageschoss auf die Berglandschaft. Hier befinden sich die Schulungs- und Konferenzräume, die von einem Ring von Dachterrassen eingefasst sind. Die Brüstungshöhe der Terrassen bildet einen «künstlichen Horizont», eine optische Wasserlinie. Der Blick wird nach unten begrenzt. Er sieht allein die grossartigen Berge im Hintergrund, aber nichts mehr vom Gemenge des Industriegebiets in der unmittelbaren Umgebung. So hat die Attika einen anderen Massstab als Halle und Bürokranz. Aber auch eine andere Ausrichtung. Sie blickt nach aussen, Halle und Bürokranz nach innen. Das entspricht auch den unterschiedlichen Nutzun-

Der Schulungsraum im Attikageschoss. Die Brüstungsmauer der Dachgärten bilden eine optische «Wasserlinie» (mitte)

Die von Samuel Eigenheer gestalteten Dachgärten haben die Stimmung von versunkenen Zaubergärten

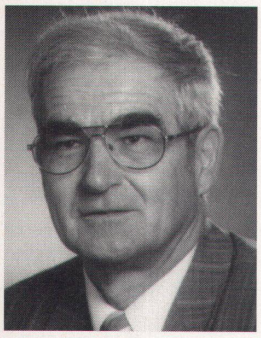
gen. Die Bürogeschosse sind vor allem für die Firmenmitarbeiter bestimmt, die Attika dagegen für Kunden und Besucher. Die Repräsentation der Sarna besteht also vor allem in einem Attikageschoss von «landschaftlicher Dimension». Die Einschränkungen der Feuerpolizei haben die geplante räumliche Verbindung zwischen der Halle und der Attika leider verhindert.

Die Terrassen sind versunkene Gärten und Demonstrationsobjekte für Flachdachtechnik zugleich. Der Basler Gestalter Samuel Eigenheer hat die Künstlichkeit eines Gartens fast 20 m über Boden aufgenommen und jeden der drei zum Besucherteil gehörenden Gärten – der vierte ist Teil der Hauswartwohnung – anders eingeteilt und bepflanzt. Es sind drei seltsame Inseln entstanden, geschlossene Zaubergärten unter obwaldnerischem Himmel.

Solid und ehrlich

Das neue Büro- und Schulungsgebäude der Sarna ist kein spektakulärer Bau. Weder seine Grösse noch seine Stellung heben ihn aus der Baumasse eines schweizerischen Industriegebiets heraus. Der weisse Würfel strahlt Ruhe aus. Was dieses Gebäude aber aussergewöhnlich macht, ist die Sorgfalt auf allen Stufen. Bereits die Suche nach dem Grundkonzept war ein sorgfältiger Prozess, ein eingeladener Wettbewerb. Planung und Ausführung waren von der gleichen Haltung bestimmt. Ein solches Konzept in ein Bauwerk umzusetzen, ohne es zu verwässern, verlangt jene Hartnäckigkeit von Architekt und Bauherrschaft, die man vielleicht mit «Schweizer Präzision» bezeichnen könnte. Sie ist imstande, Gutes zu schaffen, solange sie noch frei zu atmen wagt. Beides ist an diesem Bau zu finden: Uhrmacherei und Grosszügigkeit, Sparen und Sich-etwas-leisten-Wollen, aussen die kühle Zurückhaltung und innen der kontrollierte Tumult. Für einmal haben sich die Widersprüche gegenseitig gefördert statt behindert. Entstanden ist schliesslich ein Werk mit zwei Eigenschaften: heiterer Genauigkeit und haushälterischer Grosszügigkeit. Das ist wohl das, was unter einer «soliden und ehrlichen Gesinnung» verstanden wird.

Sarna hat viel profitiert



Wolfgang Neidhart

Wolfgang Neidhart, Maschinen-Ing. HTL, ist Bereichsleiter für Bauten und Infrastruktur der Sarna Verwaltungs AG. Er war der Projektleiter der Bauherrschaft und der Gesprächs-partner des Architekten während der Planungs- und Bauzeit.

Hochparterre: Bisher hatte sich die Sarna AG nicht mit architektonischen Würfen hervorgetan und nun dieser qualitative Sprung. Ist das eine bewusst neue Politik?
Wolfgang Neidhart: Neu war auch die Aufgabe. Mitte der Achtzigerjahre mussten wir zum ersten Mal ein reines Bürohaus planen. Vorher bauten wir Gebäude mit Mischnutzungen für Fabrikation, Lager und Büro. Wir liessen damals durch unsern Hausarchitekten eine Studie für das Grundstück machen. Zwei Möglichkeiten zeigten sich: erstens ein reines Zweckgebäude und zweitens ein Wettbewerb. Der Verwaltungsrat hat sich für den Wettbewerb entschieden.
Der Anstoss kam natürlich auch von unserem Aussendienst. Ausserdem wollte Sarna damit dokumentieren, dass sie sich auch für gute Architektur interessiert.

Sie hätten aber doch auch das Starsystem anwenden können. Auch wir wollen unsern Botta oder unseren Nouvel. Warum anders?
Wir wollten uns der schweizerischen Architekturszene gegenüber öffnen: Dafür schien uns der Wettbewerb geeigneter.
Aus rein organisatorischen Gründen entschieden wir uns für einen Eingeladenen, da wir die ganze Arbeit intern bewältigen wollten. Sieben Projekte geben weniger Arbeit als siebzig.

Wie haben Sie den Wettbewerb vorbereitet?
Unser Hausarchitekt machte nicht nur die Vorstudien, er war bei der Erarbeitung des Programms ebenfalls dabei. Von ihm stammten die ersten Namen für das Preisgericht. Die weiteren kamen von den Preisrichtern, die wir als erste angefragt hatten. Für die Teilnehmer liessen wir in einer Sitzung des Preisgerichts die möglichen Büros Revue passieren. Nach Rücksprachen mit unserem Aussendienst, der auch Vorschläge machen konnte, bestimmte schliesslich die Jury die Teilnehmer.
Es waren der Sprachprobleme wegen keine Welschen dabei, aber wir versuchten schon, alle Regionen einigermassen zu berücksichtigen. Die Obwaldner hingegen sparten wir bewusst aus. Das ist kein Misstrauensvotum, doch wenn wir keinen der Einheimischen bevorzugten, benachteiligten wir auch keinen.

Von Bauherrenkreisen wird oft behauptet, wer einen Wettbewerb nach SIA mache, liefere sich den fremden Fachpreisrichtern aus.
Diese Bedenken hatten wir am Anfang auch, doch das war absolut unbegründet. Die Fachpreisrichter führten uns Schritt für Schritt an den Entscheid heran und verführten uns nicht. Wir fanden ein Projekt, hinter dem wir stehen konnten und auch heute noch stehen.

Zuweilen wird auch behauptet, der Wettbewerb, gerade der eingeladene, sei ein abgekartetes Spiel unter den Fachpreisrichtern.
Das habe ich nicht so erlebt. Es mag sein, dass einer der Juroren an der Darstellung oder der Art des Projektes den Verfasser vermutet. Doch ich bin überzeugt, dass keiner mehr als eine vage Vermutung hatte. Auf den Entscheid jedenfalls hatte das überhaupt keinen Einfluss.

Wettbewerb sei teurer, Wettbewerb sei langsamer, behaupten jene, die nie einen machen. Stimmt das?
Die Durchführung des Wettbewerbs verlängert den Planungsprozess etwas, doch um Wochen, nicht um Monate. Hingegen erhält man mehrere Ideen, mit denen man sich auseinandersetzen muss. Diese Vorarbeit erlaubt es, später schneller zu entscheiden. Teurer wird meiner Meinung nach der Bau nicht.

Wieweit ist der Wettbewerb zugleich auch Bauherrenausbildung?
Wenn Sie von der eigentlichen Jurierung reden, ja, sonst aber sicher nicht, dann wäre der Mann, der in Baudingen entscheidet, auf dem falschen Stuhl.

Was haben Sie persönlich gelernt?
Ich war auch der Meinung, es werde hinter den Kulissen einiges gespielt; doch heute kann ich sagen, dass die Beurteilung seriös war, optimal für die Sarna und nicht zum Vorteil für einen der Juroren. Wir haben ja dann auch das Grundkonzept des Architekten nebst allen unvermeidlichen Anpassungen verwirklicht.

Würden Sie den Wettbewerb auch andern Bauherrschaften empfehlen?
Ja, sicher, wenn möglich einen öffentlichen, sonst einen eingeladenen. Allerdings muss jede Bauherrschaft genau wissen, was sie will. Bei jeder Bauaufgabe steht der Bauherr am Anfang, und nur wenn er seine Hausaufgaben wirklich löst, wird das Projekt gelingen. Das heisst, wenn er das Raumprogramm sauber erarbeitet hat, weiss, wie der Bau funktionieren muss und wie der Terminplan aussieht.

Der Wettbewerb

Preisgericht: Vertreter der Sarna AG: Dr. Hans Jörg Merz, Delegierter des Verwaltungsrats; Wolfgang Neidhart; Marco Ragonesi
Fachpreisrichter: Luca Maraini, Baden; Ivo Musar, Luzern; Bruno Scheuner, Horw; Walter Trutmann, Kantonsarchitekt, Sarnen
Teilnehmer: Ammann + Baumann, Zug; Richard Brosi, Chur; Burckhardt + Partner, Zürich; Ivano Gianola, Mendrisio; Matti Bürgi Ragaz, Bern; Peter und Jörg Quarella, St. Gallen; Andrea Roost, Bern